

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^{ro} 28.)

6. März.

Das Reich der Liebe.

In jedem bessern Sinne,
Als Königin Frau Minne
Dem Menschen ist bekannt,
Die Kron' heißt: zarte Treue,
Der Lepter: süße Liebe,
Ihr Reich wird Paradies genannt.

In seinen duft'gen Auen
Ist nichts, als Lust zu schauen,
Als Licht, des Himmels Glück;
Die Lustchen sind dort Küsse,
Und wunderliche Seufzer;
Alliede Blut' ist süßer Blick.

Gedanken sind dort Träume,
Die durch die heitern Räume,
Mit leisem Fluge zieh'n,
Und freundlich wiederkehren,
Und in dem Herzen haften,
Bis mit dem Leben sie entfliehn.

E. W. Schickler

Magister Ruffhebers erstes Sendschreiben über die schöne Literatur der Neuern.

(Mitgetheilt von Eduard Silenus.)

(Fortsetzung von No. 27.)

So entstand das bekannte Hirngespinnst von schöner Kunst, als eines das sittliche, sinnliche und verständige Prinzip, und sonach den ganzen Menschen gleichförmig und harmonisch in Anspruch nehmenden rein menschlichen Produkts. Verblendete, wie wollt ihr im Himmel, im Aether und auf Erden zugleich wandeln? —

Es that an Männern Noth — und sie sind mit Gottes Hilfe auch aufgetreten — die durch ein schönes und keckes Beispiel die Sache wieder in's

alte Gleis brächten. Ich übergehe jene Gottesgelahrten, Lebemenschen und Wissenschaftler, die Himmel und Erde unter ihre Zuchttruthe nahmen, und halte mich bloß an die Phantasten seu Künstler, die durch ihr preiswürdiges Exempel die Moral in ihre Heimat und in die Arme der harrenden Theologen zurückscheuchten, nachdem ich über die Preiswürdigkeit der verstandlosen und unverständigen Poeten mich bereits ausgesprochen habe. Ich unterlasse als deutscher Patriot, mich in ein allzufeyriges Lob jener französischen Koriphäen zu ergießen, deren großartiges Beispiel den Geist poetischer Freiheit und Gleichheit vor dem Richterstuhle der Moral in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter uns schwerfälligen Deutschen endlich ein Mal zu wecken begann. In Kost's vermischten Gedichten flammte zuerst dieser freie, leichte, göttliche Geist auf — aber freilich unvollkommen und hölzern in der Ausführung. Seine poetisch-lüsterne Darstellungen gleichen noch gewissen Wachspräparaten, die, abgesehen von dem Verdienste ihrer naturhistorischen Treue, bei dem Laien eher Eckel, als die beabsichtigte entgegengetzte Empfindung hervorzubringen vermögen. Aber erst Vater Wieland riß (obgleich eigentlich leider kein Phantast, und verständig, wie der gewandteste Lebenspraktiker) ein paar erhebliche Grundsteine aus dem alten steifen Tugendtempel im Gärtlein der Grazien.

Sein Schüler und Freund Heinse hatte tüchtigere Häuse zum Zugreifen und Einschmettern, und handhabte übrigens sein Geschäft systematischer. Nicht verkannt werden dürfen unter den Aelteren die Verdienste eines Thümmel und Nikolai, unter den Neuern die eines Kokebue und Lang-

bein. Göthe berechtigte im Werthor. Schiller in den Räubern zu schönen Hoffnungen; schade, daß sie wieder zu Wasser wurden, und daß man erst später erkennen mußte, daß die scheinbare Brandfackel denn doch nur — eine Warnungsleuchte gewesen sey, und im Grunde selbst der leidigen Moral gedient habe. — Einen Ehrenplatz in diesem Pantheon verdient aber unstreitig der geniale Hoffmann, der das eigentlich poetische Schwanken in der mittleren Aetherregion der Phantasie, ohne den ewigen Leistern oben, und die praktische Grundlage unten am glücklichsten realisiert hatte.

Aber als Koloss an Erfahrung, Weltansicht und Phantasiefchwung steht neben dem mächtigen Gnomem, der edle Lord Byron, und weist mit der Krone seiner Schöpfungen dem Riesenforso „Don Juan“ der alten Moral eine ewig-trotzige Feige in ihre jenseitige Verschanzung hinüber. Was frommte es, nach Herzsählung dieser großen Namen, jener Minderbegabten (ihre Anzahl ist Legion) Erwähnung zu thun, die durch so manche sittlich-verwerfliche und praktisch-unnütze Leistung dem großen Zwecke nach Kräften förderlich waren? (Fortsetzung folgt.)

Lebensgeschichte einer Sackuhr! — !

Ich wurde unter vielen Schmerzen zu Friedberg in Baiern geboren: daß man mir aber einen Geburtschein von London auf meinen Rücken schrieb, befremdete mich sehr, bis mir eine nachfolgende Begebenheit meines Lebens hierin Licht gab. —

Mein Vater, ein großer Meister, lächelte selbstgefällig sich Weisfall zu, als er mich unter seinen Händen entstehen sah, aber einer seiner Arbeitgehilfen: ein kritischer Grübler wollte an mir entdeckt haben, daß einige Zähne minder richtig gebaut, minder schön geordnet wären, und verkündete mir ahnend betrübte Schicksale, die ich aber als Prophezeiungen eines neidischen Herzens verachtete.

Aber mein Schicksal belehrte mich nachdrücklich durch einige bittere Zufälle von der Wahrheit seiner Behauptung, und ich schreibe meinen jetzigen kläglichen Zustand in den Tagen meines Alters größtentheils diesem Umstand zu, was ich eitle Thörin in Gold gekleidet und mit Edelsteinen besetzt, in meiner Jugend nicht glauben wollte.

Ich hing einige Wochen in dem Schranke meines Vaters, wurde von sehr vielen Käufern beguckt und bewundert, mußte aber den Verdruß

haben, zu sehen, wie Viele meiner Schwestern, bloß im Silbergewande vor mir den Vorzug erhielten, und eine gute Versorgung trafen. — So zieht oft der Kenner ein wirthschaftliches Mädchen einer blendenden Schönheit vor.

Aber mein Vater setzte auch einen sehr großen Werth auf meine herrlich emailirte Physiognomie und meinen brillantirten Goldschmuck. Endlich kam ein Kaufmann aus Nürnberg, mit runden rothen Backen und goldverbrämter Weste, der mich um 70 Dukaten von meinem Vater erstand. Ich verließ mit Freuden das väterliche Haus, und mit stolzen Erwartungen, wie eine unerfahrene Braut, folgte ich meinem neuen Herrn, der mich sorgfältig an seiner Hüfte bewahrte. Kaum war er zu Hause so ging es mir, wie in meinem Geburtsorte: er hing mich in seinem Gewölbe auf und bot mich Jedem mit großen Lobeerhebungen feil; da aber Alle den hohen Preis meiner Schönheit zurückschreckte, mußte ich wohl oft Flüche und Verwünschungen über mich anhören. —

Hier erfuhr ich es, daß meine Schönheit nichts anders, als wie so manche schöne Tochter für einen geizigen Vater, eine Spekulation des Wuchers sey.

Nun kam ein glücklicher Augenblick: — ein Baron, der gerne französischen Unsinn für deutsches Geld kaufen wollte, slog auf seiner Reise nach Paris durch Nürnberg, zu edel für nützliche Geschäfte, tändelte er lieber mit Mädchen und Uhren.

Er sah mich, und mehr noch als meine Schönheit bezauberte ihn mein in Friedberg gestochener Geburtschein London. Hastig — warf er zum Besegeld 120 Dukaten hin, wofür mich mein alter Herr mit einem zärtlichen Abschied, und großer Beredsamkeit zu meiner Ehre entließ. —

Kaum war ich in dieser adelichen Hand, als sie mich schon mit goldenen Ketten und anderen Spielwerk verzierte. — Ich verstand es zwar nicht, wozu das sollte, aber bald sah ich ein, daß ihm das Geklimper zu einer erhabenen Beschäftigung diene, welche oft die Neugierde weckte, mich selbst zu beschauen, was mir viele Bewunderung und herzliche Freude verschaffte! — Wer ist schön und läßt sich nicht gerne beschauen, und bewundern? — Ich kann nichts über meinen lebenswürdigen Herrn klagen, als daß er mich zu sehr mit dem Schlüssel quälte; aber ich duldete es gerne; er brachte mich allemal vor die Augen belobender Menschen. — Freilich wurden dabei einige meiner Zähne verschränkt, und mein — Gang etwas hinkend: an meinem äußern

Glanz veränderte das nichts, und meinem Besitzer war es gleichgiltig, wie ich ging. Zeitordnung hielt er ohnedieß keine, und bei Liebesintriguen traf er auf die Minute ein.

Einst bei solch' einem nächtlichen Gang fühlte ich mich durch eine sanfte Frauenzimmerhand aus meinem Aufenthaltsorte entrückt: ich wagte es nicht, (denn es war finstere Nacht) Lärmen zu machen, und erwartete ruhig die Entwicklung dieser Begebenheit. — Früh Morgens um 11 Uhr wo die schöne Welt erwacht, lag ich auf einen goldgestickten Pölsterchen, von dem mich eine schöne Dame nahm, an eine große goldne Kette gefesselt um den Hals hing, und in ihren Busen verbarg. Da wurde oft auf mich hinein gestürmt, um mich zu bewundern. —

Ich erlebte da viele sonderbare Auftritte, über die ich beschämt den Vorhang ziehe. Ich weiß nicht, wie es meine Gutsdame mit der Justiz verdarb, aber das weiß ich, wie ihre Bedienten sehr unanft meine schöne Besitzerin packten, und vor Gericht schleppten. —

Gleich nahm mich ein Gerichtsdiener vom weißen Halse, und legte mich zu einer Menge niedriger Meubels in ein feuchtes Zimmer. Da schmaltete ich unschuldig 3 Jahre im Arreste. Kummer und ungesunde Luft griesen den Glanz meiner Schönheit merklich an. Ich verzweifelte fast gar an meiner Erlösung, als ich eines Tages sammt meinen Unglücksgefährten einem Schwarm von Käusern feilgeboren wurde, wo ich der Antheil eines plus offerentis aus den schlauen Kindern Israels wurde. Aber wie erschrak ich, als er meiner Edelsteine und meines Goldkleides mich berauben ließ, nachdem er mich vorher schon lange genug mit Seilen und Reiben gemartert hatte: schon rechnete ich auf meine Zerstörung, als er mich neuerdings echt jüdisch schöner als zuvor, mit blendender Pracht ausschmückte.

In kurzer Zeit gefiel ich den Augen eines alten Marquis, der mich auf sein Schloß nahm, und in einen prächtigen Kasten versperrete, wo ich hundert Gesellschafterinnen von meinem Range, aber nicht von meiner Schönheit fand. Da verlebte ich behaglich 11 Jahre, ohne eine andere Arbeit, als daß ich mich von den Gästen des Marquis besehen und beloben lassen mußte. —

Nach seinem Tode erbte mich sein Sohn, der mich bald als Spielschuld einem Kapitain abtrat: wir lebten aber sehr unzufrieden: denn er forderte von mir Pünktlichkeit, wie es von ihm sein Dienst for-

derte: ein Mal warf er mich sogar im Zorn zur Erde; — eine Gräfin erbat sich zu einer bestimmten Stunde seinen Besuch, welche ich aber um 20 Minuten zu spät anzeigte.

Mein Untergang wäre damals unvermeidlich gewesen, zum Glücke trat ein artiges Wäscher mädchen herein, die viel über ihn vermochte: sie bat um Erbarmen für mich, so, daß er mich ihr als Geschenk übergab. —

Zwanzig Jahre pflegte mich das gute Kind, ich begleitete sie überall hin in die Kirche, auf Picknick's und Rendezvous. Indessen fing die Gutsdame an zu wellen, ihr Gewerbe nahm ab, Noth und Armuth nahmen zu: da trug sie mich eines Tages mit Thränen in das Versakamt, wo ich 7 bittere Jahre verweinte, bis mich bei öffentlicher Versteigerung ein Staatsrath für seine Gemahlin kaufte, die aber unzufrieden mit meiner verlöschenden Schönheit, und meinem kranken matten Gange, mich ihrem Latei als Hochzeitssteuer schenkte, der mich bald gegen eine silberne Uhr an einen Kutscher vertauschte, welcher von Zeit zu Zeit meine Edelsteine herauszwickte — und mir nun in meinem Alter den Spott, die Verachtung, und die gänzliche Auflösung vorbereitete, die mir bei meiner Geburt der Gesell meines Vaters vorher sagte. Bald traf diese unglückliche Ahnung zu: mein roher Herr fiel einst betrunken vom Bock herab in eine Pfütze, ich konnte mich bei dem gähnen Sturze nicht mehr halten, und flog weit weg, in einen Schlamm, wo ich mehrere Wochen lebendig begraben lag, bis eine wohlthätige Trokne, die Gegenstände im Morastwasser sichtbar machte; ein verlöschender Schimmer meines Goldkleides entdeckte einem Vorübergehenden mein unglückliches Daseyn, der mich aufhub, — es war eben der Uhrmachersgehilfe, mein Unglücksprophet: er hatte Mühe mich zu erkennen.

Er freute sich mich wieder zu sehen, wie sich jeder Prophet erfreut, wenn er seine Vorherkunde erfüllt sieht: ich aber lag beschämt da, von Außen äußerst besetzt und verwundet, innerlich längst schon krank und abzehrend. Mit einem kalten „Schade um das arme Ding“ — wurde ich entkleidet und als unbrauchbar zur Wiederherstellung in eine Ecke geleat, wo nun meine tröstlichste Hoffnung baldige Zerstörung meines Daseyns, und meines Jammers ist! —

O ihr schönen Töchter Ungarns, merkt euch meine Geschichte!

So schwinden die Freuden der Eitelkeit dahin, und lassen uns im Alter nur betrübte Erinnerungen zurück! —

Kortischen.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Kaschau, 25. Februar 1827.

(Beschluss von No. 27.)

Endlich ritt Don Quirote mit einer himmellangen Lanze einher, der Herzog von Spanien, der Tigerritter, der gelbe Ritter, der Spiegelritter folgten; Sancho Panza ruderte mühsam auf seinem Esel hintenrein, der heute gar keine Lust zu haben schien den Spas mitzumachen; den Schluss machte ein ungeheurer Drache zu Pferde. Das Ganze formierte einen Zug von wenigstens 50 Personen. Der Ritt dauerte von 12 Uhr Mittags bis nach halb zwei; Niemand achtete die empfindliche Kälte von 16 Grad, alle Balkons und Fenster waren gefüllt, die Straßen wimmelten, vom Lande strömte Alles herbei das Schauspiel mit anzusehen, und man kann sagen, daß in Kaschau die Freuden des Carnevals in aller nur möglichen Manichfaltigkeit genossen wurden, und man allgemein bemüht war, die, dieser Jahreszeit angemessene, frohe Laune festzuhalten.

Dem glänzenden Spas am Tage, folgte ein eben so glänzender Abend. In der Redoute warteten 750 Personen auf den erwarteten Einzug der Maskerade, welcher sodann bei rauschendem Spiel des bekannten Stephanischen Einzumarsches gegen 10 Uhr in der nemlichen Ordnung, wie bei der Cavalcade, erfolgte; Alles dränate sich herbei, da gab es Stöße und Quetschungen, keiner achtete das Ungemach der Hitze im Gedränge noch sonstige Unannehmlichkeiten, um für diesen Preis sein Auge zu weiden, und nur den Einzuga zu sehen.

Nachdem der Zug einige Minuten lang den ganzen Saal durchkreift hatte, zerstreute sich Alles, es wurde wieder, jedoch sehr mühsam der großen Völle wegen, getanzt, und dergestalt endete erst gegen Morgen eine Unterhaltung, welche mehrere Tage nachher noch der Gegenstand des Stadtsprächs war, und deren sinnige Anordnung dem Geschmade der hiesigen gebildeten Welt zur größten Ehre gereicht.

E. G. v. E.

Temesvár, 27. Februar 1827.

In unserm dramatischen Horizonte ist vor einigen Tagen ein Meteor aufgeflammt, welches durch seine unerwartete Erscheinung und durch sein heftiges, hochlodendes Feuerpiel die Mehrzahl des hiesigen Publikums in Erstaunen setzte. Der sonst schlafte Geist des Schauspielers L***, welchen der Theater-Kritiker Banaticus in dem Feuillette No. 9. wohl ganz nach dem Maße seines Verdienstes, nicht aber nach dem Dunkel eingebildeter Prästanz bedacht hat, flackerte urplötzlich wie eine Rakete hoch auf, und entwickelte — was wir nirgends weniger, als in seinem Gehirne geahnet hätten, — die Genielose eines schußfertigen Improvisators.

Mit einer seltenen Gewandtheit, und einer Redheit, die an das Märchenhafte grenzt, spunkte er in dem Meißelischen Lustspiele: „Der Kirchtag in Petersdorf“ sein von toller Nachsicht ausgebrütetes Impromptu aus, welches nach althernen Präliminarien erweisen sollte, daß Banaticus eben so wenig zu drama-

tischen Kunstrezensionen geeignet sey, als Asinus ad Iyram — wie der Esel zum Harfenschlagen.

Sey es nun, daß diese freche, die Achtung des Publikums gröblich antastende Trivialrede von der Majorität des Theater-Auditoriums überhört, oder mit dem Strome anderer Empfindungen fortgerissen worden ist; genug, L*** der lästernde, und dadurch der schärfsten Sichtung verfallene L***, zog an diesem Abende mit der Miene eines Triumphators von der Bühne, ohne daß ein Pfiff oder ein fauler Apfel an ihm den verübten Frevel gerügt hätte. — Doch als die Miße einer langen Winternacht den Streupel der durch L*** verletzten Achtung des Publikums aufgeregt hatte, zeigte sich am folgenden Tage das Resultat der nächtlichen Meditation mit einem Factionengestirne, welcher gegen L*** Antagonisten, aber was ein gräßlich Wunder! auch Enthusiasten für ihn bildete, die befangen von einer unlauteren Oppositions-Wuth mit allen möglichen Sophismen seinen strafbaren Frevel zu beschönigen, und seinen brandmarkenden Stegreif eher für eine ihm rechtlich nicht zu verweigernde Genuthuung seines gekränkten Schauspielerruhmes, als für eine Verletzung der dem Publikum schuldigen Achtung zu erklären strebten. —

Nun müßte man in der That ein Vandale im Bereiche der Logik, und der durch Jahrtausende verjährten Theaterrechte eines Publikums seyn, wenn man die Bizarre diefer Ansichten nicht gleich beim ersten Ueberblicke entlarven könnte! —

Ist es doch unlängbar eine logische Schlussfolge, welche aus der Natur und der Urtenenz des Theaterwesens sich entspinnet, daß jedem einzelnen Gliede des Theaterpublikums, welches durch das Werkzeug der Unternehmungs-Direktion den Schauspieler, um durch ihn unterhalten zu werden, für baare Münze dingt, — das Recht undenommen bleibe, seinen Beifall oder Tadel auf eine beliebige Art, nur ohne Störung des Auditoriums, erkennen zu geben. Wenn nun Jemand aus dem Kreise des Publikums auftritt, der seine Ansichten über den Gehalt dieses oder jenes Schauspielers mit der ihm zustehenden Unbeänglichkeit äußert, wenn er zur Beredlung des dramatischen Kunstsinnes, den Darsteller auf die Gebrechen seines Vortrages aufmerksam macht, und dann diese seine Reflexionen, im Geiste ästhetischer Grundsätze verfaßt, der Offenkunde zur Würdigung vorlegt; — soll der wider alle Logik von dem allenfalls getadelten Schauspieler, der schon vermöge seiner Profession dem allgemeinen Urtheile verfallen ist, im Angesichte des versammelten Publikums ungeahndet verböhnt werden dürfen?

Wahelich! dieß wäre eine Schauspieler-Lizenz, die noch kein Zeitalter aufzuweisen hätte! —

Lusten wie ein wenig den Schleier, der auf der älteren und jüngeren Vergangenheit ruht, und überall wird uns die unbundeste Freiheit des Theaterpublikums, oder vielmehr sein souveränes Recht vor das Auge treten.

(Beschluss folgt.)